

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig. Pfennige
mit „Volk und Zeit“ 20 Pfennige

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,40 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 4-gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklametexte 1,00 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 192 Montag, den 18. August 1924 15. Jahrg.

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Druckfachen 3290

Einigung in London.

Die Abkommen unterzeichnet. — Teilweise Aufhebung der Besetzung.

Die Londoner Konferenz hat am Sonnabend ihren Abschluß gefunden. Am Vormittag des gleichen Tages ergaben sich noch eine Reihe neuer Schwierigkeiten bei der Besprechung der handelspolitischen Fragen. Bekanntlich wünschte die französische Delegation eine grundsätzliche Festlegung für den später abzuschließenden Handelsvertrag, insbesondere für eine Verlängerung der zollfreien Einfuhr aus Elsaß-Lothringen. Die deutsche Delegation widerlegte sich diesen französischen Ansprüchen. Die Lage war dadurch erschwert, daß die Deutschen vor wenigen Tagen bestimmte Zugeständnisse als möglich hingestellt hatten, von der Vermutung ausgehend, daß sie damit einen Erfolg in der Räumung der besetzten Gebiete erzielen könnten. Da aber Herriot die letzte Woche erklärt hatte, er wolle die Lösung der Räumungsfrage mit keinem anderen Gegenstand verknüpfen, hörte auf deutscher Seite die Genußigkeit zu einem handelspolitischen Einigengkommen auf. Die deutsche Delegation erklärte sich nur bereit, am 1. Oktober eine Kommission zur Erörterung eines deutsch-französischen Handelsvertrages auf der Grundlage der Gegenseitigkeit nach Paris zu entsenden. Infolge dieser Haltung haben die Alliierten leider davon Abstand genommen, Ruhrort sofort zu räumen. Man muß sich dabei vergegenwärtigen, daß die handelspolitischen Zugeständnisse in erster Linie an dem Widerstand der deutschen Industrie gescheitert sind, die den in London anwesenden Vertretern deutlich zu verstehen gegeben haben, daß ihnen die sofortige Räumung eines Teiles des besetzten Gebietes dieses materielle Opfer nicht wert ist.

Die eigentliche Schlußsitzung fand im großen Saale des Foreign Office statt. In ihr unterzeichnete ausschließlich Macdonald das getroffene Übereinkommen, während die Sekretäre der Delegationen die Einzelabmachungen paraphierten. Die endgültige Unterzeichnung aller Vereinbarungen ist vorläufig für den 30. August anberaumt. Bis dahin sollen die Parlamente die Abmachungen genehmigt und, soweit Deutschland in Frage kommt, die notwendigen Gesetze verabschiedet haben. Sobald die Londoner Vereinbarungen endgültig unterzeichnet sind, beabsichtigen die französische und belgische Regierung einen Beweis ihres guten Willens gegenüber Deutschland durch die militärische Räumung der Zonen Dortmund, Hörde, Lünen zu geben. Außerdem sollen, wie der französische und belgische Ministerpräsident ausdrücklich in einem Schreiben an den Reichskanzler Marx festgelegt haben, sämtliche Orte und Gebiete, die außerhalb des Ruhrgebietes liegen und anlässlich der Ruhroperation besetzt wurden, militärisch geräumt werden. Ferner ist in Kürze die Räumung der Häfen von Emmerich, Wesel, Mann heim und die Entziehung der anderen noch mit Militär besetzten badischen Gebietsteile, so z. B. Leopoldshafen, Offenburg und Appenweier zugesagt. Schließlich werden zu dem gleichen Termin die Städte Bismarck, Münster, Dinslaken, Hamm und die anderen in dem gleichen Bezirk liegenden bisher besetzten Ortschaften freigegeben. Außerdem wird die Entziehung der Reichshäfen zwischen den Brückenköpfen Koblenz, Köln—Mainz vorgenommen. In Frage kommen u. a. die Städte Raab, Vorn, Kirchberg, Simburg, Königswinter, Honnes, Linz, Uckerath und Alsbach. Das Sanktionsgebiet Düsseldorf—Duisburg—Ruhrort soll spätestens an dem Termin geräumt werden, an dem das Ruhrgebiet endgültig reitlos entsetzt wird. Der letzte Termin hierfür ist der 15. August 1925, jedoch also die Räumungsfrist bereits mit dem 15. August dieses Jahres zu laufen begonnen hat. Eine Verrechnung der Laufzeit vom 15. August ab, also bevor die endgültige Unterzeichnung der Londoner Vereinbarungen erfolgt ist, tritt natürlich nicht ein, wenn der Reichstag die Beschlüsse der Londoner Konferenz nicht annehmen sollte.

Die Zugeständnisse der französischen und belgischen Delegation über die militärische Räumung sind in einem Briefe an den Reichskanzler niedergelegt. In ihm halten die Regierungen Frankreichs und Belgiens den Rechtsstandpunkt aufrecht, daß die Ruhrbesetzung auf Grund des Versailler Vertrages zulässig war. Der Reichskanzler hat in Beantwortung dieses Schreibens erwidert, daß Deutschland die Besetzung nach wie vor als rechtswidrig erachte. Er ist nicht imstande, die Erwartung aus, daß die Räumung trotz der einjährigen Frist auf Grund deutscher Beweise des guten Willens schneller als geplant vollzogen werde.

In der Schlußkonferenz gab der englische Ministerpräsident zu der Räumung der Sanktionsgebiete Duisburg, Düsseldorf, Ruhrort eine besondere Erklärung ab, die sich inhaltlich mit der Versicherung der französischen und belgischen Delegation deckt, daß die Räumung dieser Gebietsteile selbstverständlich sofortens mit der endgültigen Räumung des Ruhrgebietes, also bis zum 15. August 1925, erfolgen müsse. Diese Erklärung ist der deutschen Delegation schriftlich übermittelt worden.

Die Schlußreden.

Die abschließende Vollversammlung der Londoner Konferenz begann am Sonnabendnachmittag 6 1/2 Uhr und war abends 9 Uhr beendet. Nach Fertigstellung des Protokolls beglückwünschten sich die Delegierten zu dem Erfolg. Macdonald, der die Schlußsitzung der Konferenz mit der Ausrufe „Meine Freunde!“ einleitete, gab zunächst seinem Gefühl der Dankbarkeit gegenüber sämtlichen Mitgliedern der einzelnen Delegationen für die tüchtige Arbeit Ausdruck.

Sicherlich nicht ohne im Geiste bei Poincaré zu sein, erklärte er dann: „Ich glaube, wir haben Europa etwas Besseres gegeben als ein parierendes Abkommen, entworfen von Advokaten. Wir alle haben Verhandlungen und Erörterungen angeschlossen und uns in unsere gegenseitige Lage hineingedacht. Das ist der größte Fortschritt der Konferenz, selbst wenn die eine oder andere Seite vom Ergebnis enttäuscht worden ist. Wir bieten jetzt das tatsächlich erste, durch Verhandlungen zustande gekommene Abkommen seit dem Kriege. Jede in ihr vertretene Partei ist moralisch verpflichtet, ihr Bestes zu tun, um es durchzuführen, weil es nicht das Ergebnis eines Ultimatums ist.“

Reichskanzler Marx dankte dann dem Vorsitzenden für seine Bemühungen um einen positiven Ausgang der Konferenz. U. a. führte er aus: „Ich möchte diese Konferenz nicht verlassen, ohne der Genugtuung Ausdruck zu geben über den hohen Geist des Friedens und der Versöhnlichkeit, der die Verhandlungen dieser Konferenz getragen hat. Wir hoffen zuversichtlich, daß er das Verhältnis der Völker künftig beeinflussen und allseitig vertrauensvoll gestalten wird. Deutschland wird gern bereit sein, mit allen Völkern in gute Beziehungen einzutreten und gemeinsam mit allen zum Wohle der Menschheit zu arbeiten.“

Anschließend sprachen die übrigen Chefdelegierten. Um 9 Uhr waren die Uebersetzungen erledigt, sodas Macdonald die Konferenz schließen konnte. Mit freundschaftlichem Händedruck verabschiedeten sich die Teilnehmer voneinander.

Die Amnestie-Vereinbarung.

In letzter Stunde vor der Schlußsitzung wurde über die Amnestiefrage ebenfalls eine Regelung erzielt, der von sämtlichen Delegationen zugestimmt wurde. Diese Regelung besagt, daß sämtliche Personen ohne Rücksicht auf die Straftat amnestiert werden sollen, die aus politischen Gründen gehandelt haben. Gleichfalls werden die aus den gleichen Motiven schwebenden Verfahren niedergeschlagen. Eine gewisse Einschränkung erfährt diese Formel insofern, als die Straftaten gegen das Leben mit Todeserfolg nicht amnestiert werden. Ferner wird die deutsche Gerichtsbarkeit wieder überantwortet. Die Ausgewiesenen dürfen reitlos zurückkehren, und die Beamten werden bis auf einzelne wieder in ihre Ämter eingesetzt. Soweit nicht die sofortige Einsetzung einzelner Persönlichkeiten erfolgt, ist auf dem Wege der Verhandlungen die Möglichkeit gegeben, ihre Rückkehr in die alten Amnestien zu erwirken. In Zukunft wird in den

besetzten Gebieten das Rheinlandabkommen wieder volle Gültigkeit haben, d. h. praktisch, daß die politische und wirtschaftliche Hoheit der Reichs- bzw. Landesbehörden wieder hergestellt wird. Damit hat die militärische Besetzung ihre bisherigen Rechte verloren. Sowohl die Landesverwaltung, die Zollverwaltung, die der staatlichen Forsten und Domänen, wie schließlich die der Eisenbahnen gehen reitlos in deutsche Hand über.

Matteottis Leiche gefunden.

Aus Rom wird gemeldet, daß Polizeihunde zwischen Sorovano und Cartelluovo, ungefähr 22 Kilometer ab Rom, in der Nähe des Orts, wo die Leiche von Matteotti vor einigen Tagen gefunden wurde, einen bereits völlig in Verwesung übergegangenen Leichnam zutage gefördert haben. Die Behörden haben sich sofort an Ort und Stelle begeben, und durch einen goldenen Eckzahn, der im Schädel gefunden wurde, konnte festgestellt werden, daß es sich in der Tat um den Leichnam des ermordeten sozialistischen Abgeordneten Matteotti handelt.

Ueber die Auffindung der Leiche wird weiter berichtet: Zur Linken der Via Cassia, ungefähr 30 Kilometer von Rom entfernt, am Rande eines Wälders und in leichter Erde, fand der Jagdhund eines Wachtmeisters die sterblichen Überreste des Abgeordneten Matteotti, die in fortschreitender Verwesung durch die dünne Erdschicht hindurch den Jagdhund angelockt hatten. Der Wachtmeister benachrichtigte sofort die herumstreifenden Patrouillen. Die Fundstelle wurde abgesperrt und die Ausgrabungen fortgesetzt. Zuerst legte man den Kopf frei. Trotz der Verwesung erkannte man sofort die charakteristischen Gesichtszüge Matteottis, der auf einem linken Zahn eine Goldkrone trägt. Am Ringfinger der linken Hand sah man seinen Ehering. Die Verwesung war schon sehr weit fortgeschritten.

Es scheint, daß Füchse oder Wölfe den Ort bereits gefunden haben, da ein Hüftbein und ein Schlüsselbein einige Meter entfernt aufgefunden wurden. Der Leichnam war vollkommen nackt. Die Mörder haben ihn ausgezogen, wahrscheinlich um im Falle der Auffindung die Erkennung der Leiche zu erschweren. Die Leiche wurde mit einem Autoabteil ausgegraben sein dürfte, ist 1 1/2 Meter groß und der Leichnam ist stark zusammengesunken, beinahe geknickt, um ihn hineinzupressen. Zahlreiche zerbrochene Rippen lassen darauf schließen, daß die Mörder nach seiner Unterbringung in dem Grab noch mit Füßen darauf herumgetreten sind. Das Beil steckte in der Brust des Toten, so daß viele Leute in diesem Beil das Mordinstrument zu erkennen glauben, wahrscheinlich ist jedoch, daß das Beil am Ort vergessen wurde und mit dem nachgebenden Erdreich in das verwesende Fleisch sich eingepreßt hat, da den Mördern andere Mittel zur Erledigung ihres Opfers zur Verfügung standen.

Die Senatskomödie im Untersuchungsausschuß.

Die Verhandlung des Untersuchungsausschusses am Donnerstag über die Vorlage der Währungsakten verstärkte den Eindruck, den man schon aus der vorhergehenden Sitzung gewonnen hatte: man glaubte in einem politischen Kasperletheater zu sein. Der Senat führt straff die Regie und spielte den Einbläser. Die Puppen stellen die Ausschussmitglieder der deutschnationalen und Zentrumspartei. Den Kasper spielte auch diesmal wieder Dr. Eppich, der Wandlungsfähige.

Ebenso wie man den ersten Akt zuvor im Senatgebäude durchprobiert hatte, hatte man auch den zweiten Akt sehr gründlich vorbereitet. Damit nur nichts verfehlt wurde, hatte man diesmal den Text des Aktes sogar schriftlich niedergelegt. Die Regierungsparteien hatten diesen Text so rechtzeitig bekommen, daß sie ihn bis zur Sitzung des Ausschusses auswendig lernen konnten.

Dieser Text, eine Neuherausgabe des Senats auf eine offenbar bestellte Anfrage des Abg. Förster über seinen Standpunkt zur Streitfrage, stellt in seinem ersten Teil eine unerhörte Anmaßung, in seinem zweiten Teil ein Musterbeispiel juristischer Verdrehungsstücke dar. In dem ersten Teil erkühnt sich der Senat, dem gegen ihn eingeleiteten Untersuchungsausschuß Belehrungen darüber zu geben, wie er bei Erhebung von Beweisen zu verfahren habe. Man stelle sich das Bild vor: Ein dem Untersuchungsrichter vorgeführter Angekluldigter erteilt diesem von oben herab Ratschläge, wie er die Untersuchung gegen ihn zu führen habe. Ein solcher Angekluldigter hätte mit Recht die schwerste Ungehörigkeit zu erwarten. Die durch Senatschynose willenlos gemachten Ausschussmitglieder der Regierungsparteien waren aber menschentüchtig und diese Volkvertreter zeigten kein Verändnis dafür, als unsere Vertreter sie auf die Würdelosigkeit ihrer Haltung hinwiesen.

Der zweite Teil ist im Grunde nichts weiter als eine Paraphrase über den Satz: Wenn ich Senat nicht will, daß gegen mich untersucht wird, dann lausch du Untersuchungsanklagen dich zumal auf den Kopf stellen, dann kann die Verfassung noch so deutlich sein, es geschieht doch nicht. Nicht mehr — und nicht weniger sagt das ganze halboffene Wort- und Paraphrasen-Gewimmel. Der Senat vertritt, daß es bei Auslegungsschwierigkeiten eine oberste Instanz gibt, an die appellieren verstanden hat: den gefundenen Menschen zu verhandeln! Diese Instanz aber, soweit sie vorhanden ist und nicht durch unerzogenen Kadavergehörigkeit „gegenüber der Obrigkeit“ oder Senatorenseffektier g-lähmt ist, spricht

in dieser Frage ganz deutlich: Es kann nie und nimmer richtig sein, daß der Angekligte in einer gegen ihn geführten Untersuchung die Art und den Umfang der Untersuchung selbst bestimmt. In diesem Spruch des gefundenen Menschenverstandes läßt sich nicht herumdeuteln. Dieser Spruch bleibt bestehen trotz Herren Frank und Draeger und sonstiger Kronjuristen.

Dieser von uns seit jeher mündlich und schriftlich vertretenen Auffassung schließt sich mit erfreulicher Deutlichkeit der Generalsekretär der Deutschen Partei in einem Aufsatz in der „Danziger Zeitung“ an. Leider weit weniger eindeutig ist die Stellungnahme seiner Partei bisher im Ausschuss gewesen. Auch hier waren die verwerflichen Einflüsse von zwei an unheilbarer Senatorenseffektiererei erkrankten Mitgliedern der Partei deutlich zu spüren. Die Abg. Franke und Kunz, die offenbar in der letzten Sitzung des Untersuchungsausschusses den Hauptrollen spielten, vertretenen sollte, war nicht sonderlich klar und geschickt. Sie machte im ersten Teil ihrer Ausführungen eine Verbeugung vor der Senatsauffassung und kam dann schwächern mit dem Vorschlag heraus, ob nicht zwei Mitglieder des Ausschusses wenigstens die Akten gezeigt werden könnten. Sie hatte entweder nicht den Mut, oder nicht den Mut, diesen Vorschlag zu einem Antrag zu verdrücken.

Wir zeigten unter Entgegenkommen, indem wir uns auch mit diesem Vorschlag einverstanden erklärten. Da trat sofort der Aspirant der deutschnationalen Volkspartei, Dr. Eppich, auf den Plan und entwickelte wörtlich folgende Gedankensätze: Ich bin auch gegen diesen Vorschlag. Wir brauchen die Währungsakten nicht. Ich kenne zwar die Akten nicht, aber es reicht nichts drin, was für die Untersuchung erheblich ist. Das sagt mir mein Geist! (Wollte ihr getriebenen Angestellten, Beamten und Arbeiter! Wollte ihr wirklich mit euren Stimmen die deutschnationalen verhärteten?) Der Geist Eppichs wehte auch durch die Erklärungen der übrigen Mitglieder der deutschnationalen, während der Zentrumvertreter nur kleinlaut erklärte, seine Fraktion bleibe bei der einmal eingenommenen Stellung.

Nun mag es sich im Plenum zeigen, ob die Volkswirtschaft die Verfassung gegenüber den Uebergriffen des Senats zu wahren weiß. Die Abstimmung im Plenum wird erweisen, ob Danzig ein parlamentarisch regierter Freistaat ist oder ob wir eine verkäufte Diktatur des Senats haben, der in Danzig der achtnende Menschenverstand regiert oder der Ehrgeiz und die Eigenmacht einzelner. Dadurch wird die Abstimmung im Plenum bedeutungsvoll über den Einzelfall hinaus.
B. K.

Danziger Nachrichten

Bedenken am Kornfeld.

Nun ist das goldene, leise wogende Meer draußen auf den Feldern wieder zu Kornpuppen verehbt, die wie eine komische Front Soldaten breitbeinig und ein klein wenig traurig am blauen Rande des Himmels aufgereiht in die warme Mittagsluft der Tage träumen.

Und doch: die ersten Kornpuppen sind die Säure des wachsenden Blühens, sind gleichsam die Kammspitze, da der sonnennaher Weg wieder fällt. Ein leiser, sentimentaler Hauch umspielt die trübigen Gesellen reisenden Brotes, eine Mahnung zu Beständigkeit und Einfuhr. Und ungedacht und ungerufen laufen die Gedanken an dunklen Winter, der um so finsterner erscheint, als die Tage heller und glänzender sind, um die Puppen, an Rot, Entbehrung, Elend.

Wie wird das Brot, das jetzt hier reift, und wenn wird es werden? Wird es billiger und leichter erschwinglich, wird es weniger bitter sein als das letzte? Warum muß es überhaupt bitter sein? Ist's ein ehernes Weltgesetz, ist's der biblische Fluch, der die Menschen zwingt, im Schweiß ihres Angesichts ihr Brot zu essen? Ach — und hier schießt die Verbitterung auf — einige wenige Menschen schufen dieses Gesetz, diesen Fluch, sich selbst zum Mitten!

So türmen sich Fragen auf Fragen, eine immer schwerer und inhaltsreicher als die andere. Und weiter, nun vom Wissensdrang aneascht, schneit der Geist, schneit über die Grenzen und Meere dorthin, wo Männer in von Profitinteressen diktiert Beratung sitzen, das Brot den Völkern auf Jahre hinaus zu erleichtern oder zu verbittern. Ungezählter Millionen Hoffnung rauft sich empor, Arbeit, Friede, Brot dämmern als verheißungsvolles Morgenrot. So wird die Kornpuppe auf einmal zum weltpolitischen Faktor, das Kleinste und Unscheinbarste zum Schwungrad um der Menschheit große Gegenstände.

Wald wird man die Puppen in die Schuttern fahren, Erntetränze schwingen und Lieder singen, Lehren leiser kommen, den letzten Segen zu reiten, dann weht kalter Wind über die Stoppeln, und der Nebel brant schwer — Herbst!

Die Situation im Bauarbeiterkampf.

Ergebnislose Verhandlungen.

Der am Kampf im Baugewerbe beteiligte Zentralverband der Zimmerer hielt am Sonnabend eine Versammlung ab, in der über die Verhandlungen vor dem Schiedsgericht zur Beilegung der Differenzen im Baugewerbe berichtet wurde. Gewerkschaftssekretär Gen. Krest schilderte eingehend den Gang der Verhandlungen und das Verhalten der Vertreter des Arbeitgeberverbandes. Da die Gegenseite der Parteien zu groß waren, und ein Zusammenbringen nach Ansicht des unparteiischen Schiedsgerichts unmöglich war, verließen die Verhandlungen ergebnislos.

Die Arbeitgeber vertreten den Standpunkt, daß der am 27. Juni gefällte Tarifamtspruch, der eine Lohnerhöhung von 7 Pfennigen vorseht, fallen gelassen werden soll und daß ein neuer Schiedspruch gefällig werden soll, der dahin geht, daß die bis 1. Juli festgelegten Stundenlöhne beibehalten bleiben, und wenn möglich, sogar noch ein Lohnabbau vorgenommen werden soll. In den Verhandlungen ließ auch das unparteiische Schiedsgericht in Neuherbergen bez. Oberresierungsrates kommen durchblicken, daß es auch der Ansicht ist, daß der am 27. Juni gefällte Tarifamtspruch zu hoch und der Standpunkt der Unternehmer der richtige sei.

Die Vertreter der Arbeitnehmerorganisationen erklärten bei den Verhandlungen vor dem Schiedsgericht, daß die Revision des am 27. Juni gefällten Tarifamtspruches gleichbedeutend mit einem Lohnabbau sein würde. Dieses müßten sie unter allen Umständen ablehnen, wenn ein Abbau notwendig sei, dann vor allen Dingen erst bei den höheren Beamten. Der Stundenlohn eines Zimmerers oder Maurers, wenn er auch mit 127 Gulden berechnet sei, reiche noch lange nicht zur Erhaltung der Familien. Der Lohn der Bauarbeiter komme auch noch lange nicht an den Stundenlohn heran, den die Beamten bekommen, mit denen sich ein Bauhandwerker zum mindesten gleichstellen kann. Trotzdem den Beamten ihre ganze Existenz, ihr ganzes Leben gesichert ist; der Bauhandwerker dagegen, wenn er alt und gebrechlich wird, von den Arbeitgebern im Baugewerbe nicht mehr beschäftigt wird, und nur auf die paar Pfennige Alters- oder Invalidenrente angewiesen ist. Die Vertreter der Arbeitnehmer gehen die Versicherung ab, daß, wenn ein Schiedspruch gefällig würde, dieser nur über die kritischen Punkte des Manteltarifs gefällig werden könne. Die Stundenlöhne sind auf Grund des am 27. Juni gefällten Tarifamtspruches geregelt. Sie erklärten weiter, daß, wenn das Schiedsgericht einen Schiedspruch über die Löhne fällt, das dann weiter nichts wäre, als daß ein Schiedspruch mehr bestände, aber keine Ausnahmen vorhanden sind, daß die Arbeit im Baugewerbe aufgenommen wird. Die Arbeitgeber wollten jedoch nur einem Schiedspruch zustimmen, der alle Differenzen im Baugewerbe regelt und nach dessen Fällung auch die Arbeit aufgenommen wird. Auf Grund dieses Verhaltens der Arbeitgeber verließen die Verhandlungen ergebnislos.

In der Versammlung erklärten sämtliche Diskussionsredner, daß der Standpunkt der Arbeitnehmervertreter von der Versammlung gutgeheißen werden müsse und daß dieses der einzig richtige Weg sei, der gegangen werden könne. Folgende Entschließung wurde von der Versammlung einstimmig angenommen:

Die heutige Versammlung des Zentralverbandes der Zimmerer Deutschlands, Zahlstelle Danzig, nimmt Kenntnis von dem Verhandlungsergebnis mit dem vom Senat eingeleiteten unparteiischen Schiedsgericht zwecks Beilegung des Bauarbeiterstreiks. Die Versammlung erkennt, daß nur allein an dem Starrsinn der Unternehmer die Verhandlungen gescheitert sind, die einen Lohnabbau im Baugewerbe herbeiführen wollen. Die Versammelten schenken auch weiterhin der Feltung das Vertrauen, und erklärten einstimmig, den Kampf solange durchzuführen, bis der Starrsinn der Unternehmer gebrochen ist.

Das türkische Generalkonsulat hat keine Kanäle von Weidenstraße 30 nach Generalmarkt 37/38 verlegt und ist fortan unter Nr. 383 an das Fernsprechnetz angeschlossen.

Bei der Pöpstelsche Danzig-Reichskolonie ist vom 13. August ab eine öffentliche Fernsprechkabine eingerichtet worden.

Autounfall in Heubude. Durch die Schuld eines angekrankten Kutschers verunglückte gestern abend eines der bekannter Autos, die dem Verkehr zwischen Danzig und Heubude dienen. Der vollbesetzte Kraftwagen passierte gegen 6 Uhr abends, von Heubude kommend, die Ede Aderstraße — Heubuder Chauffee, als aus entgegengekehrter Richtung ein Fuhrwerk des Nieselgutes herannahte, dessen Fahrer, der

Kutscher D., angekranken war. Anders ist es nicht zu erklären, daß er mit seinem Fuhrwerk direkt auf den Kraftwagen zu fuhr. Der Autolenker versuchte, einen Zusammenstoß abzumenden, fuhr dabei aber gegen einen Baum, wodurch die Vorderachse des Wagens brach. Unter den Insassen des Wagens entstand eine Panik. Einige wurden herausgeschleudert, doch sind erhebliche Verletzungen, bis auf eine leichte Gehirnerschütterung eines Frä. Schweerling, nicht zu verzeichnen. Im Wagen selbst kam es zu Ohnmachtsanfällen, bei einem Jungen löste der Schreck Krämpfe aus.

Pleite der Wohnungsbau-Lotterie.

Die Senatspressestelle teilt mit: „Der Abjah der Lose für die Wohnungsbau-Lotterie hat sich bedauerlicherweise nicht so günstig gestellt wie nach dem Lotterienplan erwartet wurde. Auch die inzwischen erfolgte Verlegung des Auspielungstermins hat nicht zu einer wesentlichen Besserung des Losabjates geführt. Der bisherige Abjah von 12 000 Losen genügt leider nicht, um eine programmmäßige Auspielung vorzunehmen zu können. Sobald dies der ehrenamtlichen Aufsichtskommission, welche für die Wohnungsbau-Lotterie bestellt worden ist, bekannt wurde, hat diese in Verbindung mit dem Senat als Genehmigungsbehörde eine Nachprüfung der bisherigen Geschäftsführung des Lotterieunternehmens veranlaßt und beschlossen, einen Treuhänder zur Wahrung der Interessen der Losinhaber zu bestellen. Dieser wird in kurzer Zeit der Öffentlichkeit mitteilen, in welcher Weise die Ansprüche der Losinhaber befriedigt werden können.“

Dieser Mitteilung der Senatspressestelle ist zu entnehmen, daß es sich nicht nur um eine Auflösung der Lotterie handelt, sondern daß eine direkte Pleite des Unternehmens vorliegt. Das bejagt die Stellung eines Treuhänders und die reichlich zweideutige, unbestimmte Auslassung über die Zurückzahlung der Losbeträge. Die Geschäftsführung der Lotterie soll schon seit einiger Zeit Bedenken ausgelöst haben, bis jetzt auf Drängen der Aufsichtskommission eine Revision stattfand, die den unrentablen Stand des Unternehmens ergab. Der Geschäftsführer soll eine größere Summe für sich verbraucht haben. Da die Lotterie vom Senat genehmigt worden ist und sozusagen unter seinem Protektorat stattfand, wird man von ihm verlangen müssen, daß er die Losinhaber voll entschädigt. Es handelt sich fast ausschließlich um kleine Leute, die sich von der Aussicht auf Erhalt einer Wohnung verleiten ließen, die für sie recht beträchtliche Summe von zehn Gulden für das Los anzulegen. Um so unverantwortlicher ist es, daß mit ihrem Gelde nicht einwandfrei verfahren ist.

Die Aussperrung im Hafen.

Die ausgesperrten Hafnarbeiter nahmen in einer großen Massenversammlung unter freiem Himmel den Bericht der Organisationsvertreter über die Lage im Lohnkampf entgegen. In den Diskussionsreden kam der unerschütterliche Wille zum Ausdruck, durchzuhalten.

Eine Veränderung der Situation ist nicht eingetreten, die Streikbrecher, bestehend aus überwiegendem Teil aus Kontor- und abgebauten Banngestellten. Das dabei Studenten von der Technischen Hochschule nicht fehlen, ist eine Selbstverständlichkeit.

Die bürgerliche Presse bemüht sich festzustellen, daß das Dantum der geleisteten Arbeit beinahe an dasjenige der alten eingearbeiteten Hafnarbeiter herankommt. Wie diese Arbeit jedoch in Wirklichkeit aussieht, konnte zurecht beobachtet werden. Der Schaden wird jedenfalls wesentlich größer wie der Nutzen sein, den die Reeder durch diese nützlichen Elemente in den Kauf nehmen müssen. Diese Herrschaften halten es für angebracht, sich mit Revolvern, Dolchen und Schlagringen zu bewaffnen und friedliche Hafnarbeiter zu provozieren. Aus diesem Anlaß ist es schon an verschiedenen Stellen zu Reibereien gekommen, bei denen die Streikbrecher den kürzeren zogen.

Einschlag eines Schiedshofes.

Vom Senat ist zur Beilegung der Differenzen zwischen dem Hafenbetriebsverein und den Hafnarbeitern ein dreigliedriger Schiedshof eingesetzt, der aus drei höheren Senatsbeamten, nämlich die Herren Oberregierungsrat Briesewitz, Regierungsräte Hagemann und Dr. Krenk besteht. Mit den Parteien wird getrennt verhandelt. Am Sonnabend sind die Verhandlungen aufgenommen worden und werden am heutigen Tage fortgesetzt. Am Dienstagvormittag 10 Uhr werden die ausgesperrten Hafnarbeiter im Wertspeischaus sich mit der weiteren Situation beschäftigen.

Unterdrückung eines Rassenführers. Wegen fortgesetzter Unterdrückungen und Urkundenfälschungen hatte sich der Rassenführer Ernst Adolf Majewski in Danzig vor der Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte hatte auf der Eisenbahnhauptwerkstätte die Kasse zu führen und bei der Uebernahme der Kasse will er angeblich einen Fehlbetrag von 1900 Gulden gehabt haben. Jedenfalls genügte ihm dieser Vorfall, um nach und nach etwa 12 000 Gulden aus der Kasse zu unterdrücken. In einem Falle buchte er 680 Gulden und in einem andern 1000 Gulden zu viel für Zahlung von Angestelltenversicherungsbeiträgen und Invalidenversicherungsbeiträgen. Die unterschlagenen Summen verwandte er für sich. Das Gericht verurteilte ihn wegen fortgesetzter Unterschlagungen und wegen schwerer Urkundenfälschungen in zwei Fällen zu 1 Jahr Gefängnis.

In der Nacht an der Irigarten-Brücke. Ein Verwaltungsdirektor und ein Inspektor hatten sich am Sonnabend in einem Café in der Halben Allee gütlich getan und besanden sich spät abends auf dem Heimweg. In der Nähe des Irigartens gerieten sie mit mehreren jungen Leuten aneinander. Kopverletzungen der beiden Heimkehrer waren das vorläufige Ende des Intermezzo.

Glück im Unglück hatte der 30 Jahre alte Dachdecker Franz Kantak aus Neufahrwasser, Ostwaer Straße, der am Sonnabend mit dem Teeren des Daches der Chemischen Fabrik Laurent beschäftigt war. Gegen 12 Uhr mittags stürzte er plötzlich aus einer Höhe von 15—18 Meter ab, fiel aber so glücklich, daß er nur einen Knöchelbruch und eine Verstauchung erlitt. Der Verletzte land Aufnahme im Krankenhaus.

U.-L.-Kampfe. Die Hauptnummer des dieswöchentlichen Programms bildet ein italienischer Abenteuerfilm „Die Herrin der Luft“. Im Mittelpunkt der Handlung steht eine Person, die zu Unrecht des Vatermordes beschuldigt wird. Zwischen dem wirklichen Mörder und den Freunden des zu Unrecht Beschuldigten entspannt ein heftiger Kampf um Lande, Wasser und Luft, bei dem die Regie eine Sensation an die andere geknüpft hat. Freunde der Ric Carterliteratur kommen bei diesem Film völlig auf ihre Rechnung. Eine weitere Abwechslung nach diesem Sensationsfilm bilden zwei Grotesken „Die Löwen sind los“ und „Tid bei der Jagd“. Ein sehr hübscher Naturfilm aus der französischen Schweiz vervollständigt das Programm.

Gesetze und Triebfedern des Lebens.

Im vierten Vortrag von Meentzen erwies sich die Aulade der Petrischule als fast zu klein. Wenn trotz Dominik, Aussperrung und der für Vorträge ungenügender Sommerzeit für rein wissenschaftliche Vorträge die Besucherzahl von Vortrag zu Vortrag zunimmt, so ergibt sich, daß für derartige Vorträge ein starkes Bedürfnis vorhanden ist. Die Veranstalter, der Verein für Feuerbestattung und die Gemeinschaft proletarischer Freidenker haben deshalb weitere ähnliche Veranstaltungen für kommenden Winter in Aussicht genommen.

Meentzen überreichte im vierten Vortrag seine Hörer mit einem Bildermaterial, wie es wohl kaum in Danzig gezeigt worden ist: Naturaufnahmen freilebender Tiere der Heimat. Mit Recht nannte Meentzen seine Bilder Urkunden, Offenbarungen der Natur. Denn in ihrer natürlichen Umgebung und Lebensweise waren die Tiere bekannt und auf die Platte gebannt. Die Reihuhnfamilie, das die Lerche beschleichende Wiesel, das Nechtalöbchen unter blühenden Brombeeren, die Notflehchenmutter, der Ringelkater zu Reibe gehend, die fütternden Amstel, eine säugende Wühlmausmutter usw. usw. hat kaum ein Hörer jemals in solcher Nähe und Deutlichkeit in Wirklichkeit belauschen können.

Mit ihnen an der Hand dieser Bilder die Natur durchstreichend, öffnete Meentzen seinen Hörern die Augen für die Dinge da draußen. Wir sind blind geworden hinter Feilhack und Schraubstock, hinter Büchern und Akten. Dieser Ausruf Meentzen, kam den Besuchern beim Betrachten der Bilder voll zum Bewußtsein. Meentzen zeigte, daß Hunger und Liebe, d. i. Selbsterhaltungstrieb und Fortpflanzungstrieb die Triebfedern des Lebens hier. Darauf baut sich die Lehre Darwins von der natürlichen Zuchtwahl und der geschlechtlichen Zuchtwahl. Der Selbsterhaltungstrieb gebiert den Kampf; denn die Vermehrungskraft aller Lebewesen ist stärker wie die Lebensmittel im weitesten Sinne. „Kampf ums Dasein“ nannte Darwin den Kampf gegen alle lebenswidrigen Umstände. Alle Lebewesen sind voneinander verschieden, es gibt „Tüchtige“ und „Untüchtige“. Sieger bleibt, der „Tüchtige“, d. h. der irgendwelche Eigenschaften hat, die im Kampfe nützlich sind. Die Eigenschaften der Eltern werden auf die Nachkommen vererbt, unter welchen wiederum die „Tüchtigsten“ im Kampf ums Dasein Sieger bleiben. So können durch „natürliche Zuchtwahl“ ganz neue Tierformen (und Pflanzen) entstehen, und es entstehen manche anscheinend „zweckmäßige“, „weiche“ Einrichtungen in der Natur. Die Waffe der Schwachen aber war „gegenseitige Hilfe“, Gesellschaftstrieb, soziales Gefühl, Liebe. Das diese naturnotwendig gewordenen Triebe in der Entwicklung des Menschengeschlechts bedeuten, wird Meentzen in den nächsten Vorträgen besprechen.

Auch um die Fortpflanzung findet ein Kampf statt, ein Wettbewerb um den Besitz der Weibchen. Hier wurden in „geschlechtlicher Zuchtwahl“ die Waffen, Schmutz, Farben der männlichen Tiere, der Gesang der Vögel usw. herangezogen. Aus der Geschlechtsliebe, dem „Waffenstillstand“ zum Zwecke der Fortpflanzung wurde mehr, wurde Mutterliebe, Gattenliebe, Elternliebe. Auch das wurde an prächtigen Naturaufnahmen gezeigt.

Alles in allem: Es wurde in dem vierten Meentzenvortrag in anschaulichster Weise den Hörern der Darwinismus nahe gebracht und viele der landläufigen Irrtümer beseitigt, vor allem auch die Meinung, daß kapitalistische Ausbeutung ein „natürliches Recht“ der Starken über die Schwachen sei. Die Verfechter dieser Meinung kennen nicht die wesentliche Seite des Darwinismus: gegenseitige Hilfe.

Geschweifte Schiffe. In Japan wurde kürzlich das größte ganz geschweifte Fahrzeug der Welt erbaut: Das Schiff „Sunwa Maru“, das nicht weniger als 2500 Reisende aufnehmen kann. Das Schiff wurde gebaut nach dem Kjellbergischen Verfahren der elektrischen Lichtbogenweißung, das durch die schwedische Firma Mithubishi in Tokio dieses Verfahren in weitestgehender Weise auf ihren Schiffswerften in Kobe und Nagasaki an, und zwar sowohl bei Neubauten, wie auch bei Umbauten und Ausbesserungen älterer Schiffe; hierbei wird von dem Verfahren in einem Maße Gebrauch gemacht, wie man es in anderen Ländern nicht kennt. Während man früher bei der elektrischen Bogenschweißung nur den Gleichstrom angewendet hat, ist schon seit mehreren Jahren auch der Wechselstrom in den Dienst der Schweißung gestellt worden. So ist schon das im Jahre 1919 vom Stapel gelassene Schiff „Zav IV“ mit Wechselstrom geschweift und die ganze Schweißung durch Frauen ausgeführt worden. Bei der Verwendung von Wechselstrom werden Umformer benützt, die nur Strom in niedriger Spannung durchlassen, die nicht überschritten werden kann und ganz ungefährlich ist. Für die Einschmelzung von 1 Kilogramm Eisen werden etwa 2,35 Kilowatt-Stunden aufgewendet.

Gen. Hermann Hagemann, der Bezirksführer der Sozialdemokratischen Partei in Reichelstraße, ist einer tödlichen Krankheit erlegen. Der Verstorbenen erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und hat unermüdet für die Verbreitung der sozialistischen Ideen gewirkt. Seine Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 4 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Reichelstraße 4 aus statt. Die Genossen und Genossinnen werden gebeten, dem Verstorbenen vollzählig die letzte Ehre zu erweisen.

Danziger Ständesamt vom 18. August.

Todesfälle: Etuke Rosalie Hoga, 21 J. 5 M. — Marinefretär Louis Burow, 52 J. 2 M. — Invalide Theodor Stub, 81 J. 5 M. — Maschinenfretär Hermann Hagemann, 32 J. 11 M. — Stube Erna Krantz, 22 J. 8 M. — Arbeiter Emil Kabisli, 51 J. 2 M. — Ehefrau Marie Brueske geb. Schult, 50 J. 8 M. — Ella Godt, ohne Beruf, 41 J. 10 M. — Schuhmachergeselle Franz Goyke, 20 J. 6 M. — Bruno Paulwitz, ohne Beruf 30 J. 10 M. — E. d. Eisenbahnwärters Konrad Riebuhr, 3 M. — Lehrer Robert Majurke, 53 J. 8 M.

Wasserstandsnotizen am 18. August 1924.

Table with 3 columns: Location, Date, and Water Level Change. Locations include Jowischdorf, Ratzeburg, Ploch, Thors, Erdon, Galden, and Grandberg. Water level changes are listed in meters and centimeters.

Danziger Nachrichten

Von Straßenbahnen.

Wenn man es eilig hat, sollte man sie nie benutzen, es ereignen sich immer Zwischenfälle, sogenannte Verkehrsstörungen, entzückende Angelegenheiten, bei denen Straßenbahnen keinen übermäßigen Eindruck hinterlassen. Straßenbahnen außerhalb der Schienen oder ohne elektrischen Strom wissen überhaupt nichts mehr mit ihrer Existenz anzufangen, sie benehmen sich in solcher Situation direkt kindisch, verlieren ihre sonstige Ernsthaftigkeit. Man soll mit der Straßenbahn nur fahren, wenn man über sehr viel Zeit verfügt, dann geht alles gut, dann kommen sie auch zur erwarteten Zeit an.

Straßenbahnen gefallen sich nämlich in nettsichen Einfällen, sie haben Launen wie kapriiziose Frauen, vor allem kommen sie immer aus der anderen Richtung. Kein Mensch hat bis jetzt ergründen können, warum das so ist. Man muß diese Tatsache ruhig und gefaßt wie eine Fügung des Himmels hinnehmen. Straßenbahnen haben eben eine unermesslich große Pünktlichkeit. Will man zum Bahnhof fahren, dann kommen nur Straßenbahnen vom Bahnhof, die man nicht gebrauchen kann; es ist unglaublich, wieviel Straßenbahnen dann in umgekehrter Richtung verkehren, es ist so, als ob die Verwaltung einen Paradeaufzug ihres Wagenparks veranstaltet, als ob sie zeigen will, über wieviel Wagen sie eigentlich verfügt; aber keinem einzigen Wagen fällt es ein, zum Bahnhof zu fahren, das geschieht erst wieder, wenn man nach der anderen Richtung fahren will.

Und dann sind die Straßenbahnen immer besetzt, zu jeder Zeit, zu ganz ausgefallenen Stunden, wenn es sonst keinem Menschen einfallt zu fahren. Die ganze Unvernunft der Weltordnung zeigt sich hier mit eindringlichem Peinlichkeitsgefühl. Es gibt gewisse Zeiten, in denen sämtliche Verkehrsmittel besetzt sind, mittags und abends bei Geschäftsschluss und morgens bei Geschäftsanfang, aber es gibt auch stille, gemächliche Zeiten, in denen nur wenig Menschen auf der Straße sind. Will man in diesen harmlosen Stunden mit der Straßenbahn fahren, dann muß man die lebenswichtige Einsicht gewinnen, daß die Bahn besetzt ist, derart, daß sie von kleinen Haltestellen überhaupt keine Notiz nimmt. Ein und wieder kommt man aber doch mit und dann macht man ganz merkwürdige Entdeckungen. Abgesehen davon, daß man, wenn man zufällig einen Sitzplatz bekommt, gratis eine Gemütsmassage gemütsmassen als Extragratisifikation debitiert bekommt, abgesehen davon, daß Antisol nichts nützt, wenn beschäftigungslose Fische erloschene Bühnenaugenkratzer sanft und ausdauernd lieblos, abgesehen von anderen Tücken der Djeffe, es herrscht eine wahrnimmige Platzangst in der Straßenbahn.

Vielleicht spielen magische Motive eine Rolle, vielleicht abergläubische Bestimmungen geheimnisvoller, unergründlicher Art, vielleicht auch eine angeborene Trägheit des menschlichen Geistes, jedenfalls gibt es Plätze, die ungern besetzt werden. In allen Städten, in allen Weltgegenden kann man auf Straßenbahnen dieselbe Beobachtung machen, es ist scheinbar guter Ton, Zeichen von Lebensart, von Kultiviertheit, so zu handeln, es bleibt der sichtbarste Ausdruck für die Gleichheit des Menschengeschlechts. Die Mitte und der vordere Teil des Wagens sind immer leer, kein Mensch mag dort stehen, während sich an der Hintertür die Ereignisse quetschen, drängen, schieben, keimer wagt sich zu rühren oder einen klüßchen Vorstoß zu unternehmen, man steht zu wüßten Klumpen geballt da und karri entsehungsgeschüttelt in das Nichts vor sich, man fällt lieber heraus und läßt sich überfahren, aber man geht nicht tiefer in den Wagen hinein. Der Schaffner kann fluchen, drohen oder mit Nachtschallentönen lachen, nichts hilft. Es ist das untrügliche Zeichen angeborenen Herrtentums, das Symptom großartiger Willens, wenn jemand die gefährliche Expedition unternimmt; er wird angefaßt mit verwirrter Bemunterung und ein Haufe folgt ihm dann, befreit aufatmend, begeistert. Aber so etwas geschieht selten. — Führer bleiben eben Naritäten, — und Neuland ist sehr schwer zu erobern.

Siedlungsgebiet Groß-Danzig.

In der Stadt Danzig und ebenso in den benachbarten Kreisen und Gemeinden hat sich als Mißstand ergeben, daß Gebäude an Stellen errichtet worden sind, an denen sie für die spätere planmäßige Bebauung ein Hindernis bilden. Nach der bestehenden gesetzlichen Regelung kann innerhalb des Gemeindebezirks nur die Errichtung von Wohngebäuden unter bestimmten Voraussetzungen verhindert werden, nicht aber die Errichtung anderer Gebäude. In abschließender Zeit wird mit einer lebhaften Bautätigkeit zu rechnen sein, in erster Reihe in dem Siedlungsgebiet von Groß-Danzig, welche Danzig mit den umliegenden Gemeinden umfaßt und sich über Lissa bis nach Zoppot erstreckt. Diese Bautätigkeit soll aus häuslichen, wohnungspolitischen, politischen und wirtschaftlichen Gründen in weitestgehender Weise gefördert werden. Die Ausarbeitung von Bau- und Anbauplänen für das ganze Siedlungsgebiet von Groß-Danzig ist bereits seit längerer Zeit in Angriff genommen, konnte aber nicht so gefördert werden, daß die Pläne für alle Gebiete, deren Bebauung in Frage kommt, bereits fertig vorliegen. Um die Arbeiten zum Abschluss zu bringen und zwischen den einzelnen beteiligten Stellen eine Nebereinstimmung zu erreichen, ist noch geraume Zeit erforderlich. Damit nicht während dieser Zeit durch Neubauten, deren Verhinderung auf Grund der bestehenden Gesetze nicht möglich ist, neue Schwierigkeiten geschaffen werden, legt der Senat dem Volkstag einen Gesetzentwurf vor, nach dem die Errichtung von Gebäuden in Düstlagen, für die weder ein Fluchtlinienplan noch ein Bebauungsplan vorliegt, eine besondere Genehmigung notwendig ist. Das hierzu vorgeschlagene Gesetz soll bereits am 31. Dezember 1923 wieder außer Kraft treten. Bis dahin werden die Bebauungspläne für das ganze in Betracht kommende Gebiet fertiggestellt sein.

Mit Beilpide und Rasiermesser.

Wegen schwerer Körperverletzung mit einer Beilpide sowie durch einen Steinwurf hatten sich die Arbeiter Willy Pannenberg und Ludwig Vink aus Odra vor dem Schöffengericht zu verantworten. Es handelte sich um den damals von uns ausführlich geschilderten Vorfall in der Nacht vom 9. zum 10. März, bei dem ein Arbeiter Köhler so schwer verletzt wurde, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Auffallend war es schon damals, daß K. sich weigerte, die Namen der ihm bekannten Täter anzugeben. Wie der in jeder Beziehung eigenartige Gang der Verhandlung ergab, war K. nachdem er durch den ohne besondere Veranlassung erhaltenen Steinwurf eine stark blutende Kopfwunde erlitten, auf die beiden Angeklagten mit einem offenen Rasiermesser losgegangen, und wahrheitsgemäß wäre auch auf der anderen Seite Blut geflossen, wenn K. nicht von Vink mit der Beilpide so gründlich kampfunfähig gemacht worden wäre, daß er sich kaum noch rührte und mit dem Sanitätswagen nach dem Lazarett gebracht worden wäre.

Die Verhandlung ergab, daß sich K. der atemlos betrachteten war, in Begleitung seiner Frau auf dem Heimwege befand, von Vink verfolgt und durch den Steinwurf verletzt wurde. Darauf geriet K. in Wut und stürzte in die Wohnung eines Zeugen D., mit dessen Tochter Vink verkehrte, weil er ihn dort vermutete. Was die schweren Verletzungen betrifft, die K. in der D'schen Wohnung durch die Rasiermesser erlitt, so schienen sich diese durch den mit dem Rasiermesser gegen sie Vorgehenden allerdings bedroht gefühlt zu haben. Das Räder jedoch durch den Steinwurf erheblich verletzt wurde, muß als ebenso erwiesen angesehen werden. — Trotzdem vermochte sich der Gerichtshof auch von der Schuld des Vink nicht zu überzeugen und sprach beide Angeklagte unter Aufhebung der über sie verhängten Untersuchungshaft frei.

Großer Tag in Zoppot.

Zoppot hatte gestern wieder einmal einen großen Tag. Die Vorortzüge brachten wie in der Sportwoche riesige Menschenmassen heraus. Im Kurgarten konzentrierte nachmittags und abends die Stiebertkapelle, der Besuch war ein äußerst starker. Auch Pferderennen sowohl wie Hundrennen wiesen zahlreichen Besuch auf, und fast alles strömte am Abend in den Kurgarten, um dem von der Badeverwaltung veranstalteten zweiten großen Brilliant-Fest zu fern zu sein. Nicht nur Strand und Seegegend waren dicht besetzt, sondern auch die Ruder- und Segelboote, sowie der große Dampfer „Thor“, der unter starker Beteiligung eine Promenadenfahrt auf der See unternommen hatte. Das Feuerwerk, das über eine halbe Stunde bei flotten Abbrennen dauerte, brachte eine Reihe sehr guter Einzelerzielungen mit zahlreichen, in allen Farben leuchtenden Feuerregeln. Beachtenswertes Parterre-Festfeuerwerk bot angenehme Abwechslung, darunter eine Wampe-Reflexe. Zum Schluss fand eine großartige bengalische Strandbeleuchtung statt. Der Seebrand in Flammen; fast sah es so aus. Das Gedränge nach dem Feuerwerk war ungeheuerlich.

Pferde-Rennen in Zoppot.

Der gestrige achte diesjährige Renntag war gut besucht; er brachte wiederum sehr gut besetzte Felder. Besonders das Rennen „Jagd mit Auslauf“ war äußerst stark besetzt und zwar mit 22 Pferden. Den Abschluß fand das Rennen mit einem Wettlaufen für das Stallpersonal über vierden zum Besten der in der Trainingszentrale des Reitvereins beschäftigten Stallknechte, wobei 22 Teilnehmer waren, darunter Fräulein Rißner-Zoppot. Folgende Ergebnisse sind zu verzeichnen:

1. Preis des Danziger Werbers. Strecke 1500 Meter. 1. Herr R. Bielefeldt-Lanusee „Günther“ (Reiter Weßker). 2. Herr Karl Niemanns-Bl. „Bänder“ (Reiter Arthur Feuer). Die anderen 7 Pferde mußten sämtlich wegen Einschlagens einer falschen Bahn disqualifiziert werden. Zeit: nicht gemessen. Tot.: Sieg: 51:10, Platz 21, 25:10.
2. Preis vom Seeberg. 1800 Meter. 1. H. Stelmeyers Erben „Nischka“, (R. Reßberg). 2. Herr R. Dreweck „Nixnub“ (Hr. Graf E. Colms). 3. Herr N. Dreweck „Nitragin“ (Hr. E. Brillowsky). Ferner lief „Nimo“. Tot.: Sieg 10:10, Platz 11, 16:10. Zeit: 2:7 Min.
3. 3. Vork-Rennen. (Hindernisse dem steigenden Reiter gegeben von der Zigarettenfabrik J. Borg „Stambul“, Danzig.) 2000 m. 1. Herr H. v. Mirny „Barberine“ (Hr. v. Eudolka). 2. Herr E. Mewalds „Margita“ (Hr. F. Oppitz). 3. Herr R. Dreweck „Probus“ (Hr. Reiff). Ferner liefen Taler, Aman, Ballo, Mexis. Tot.: Sieg 28:10, Platz 11, 11:12:10. Zeit: 2:17 Min.
4. Hohensteiner-Jagdrennen. Strecke 3200 Meter. 1. Herr R. Dreweck „Ulmen“, (Hr. E. Brillowsky). 2. Herr R. Mios „Ninio“ (Hr. Brillowsky). 3. Herr E. Mewalds „Vandel“, (Hr. F. Oppitz). Ferner liefen: Filatretter Kridente, Raubgraf und Mexis. Tot.: Sieg 36:10, Platz 18, 18, 13:10. Zeit: 3:59 Min.
5. Preis von Hiltan. Strecke 2600 Meter. 1. Frhr. F. v. d. Düren-Sadens „Fürst“ (Reiter Weßker). 2. Herr R. Dreweck „Majonette“ (Hr. E. Brillowsky). 3. Herr F. Bricksborn „Patella“ (Hr. Angern). Ferner lief: Pantarhei. Tot.: Sieg 11:10, Platz 10, 10:10. Zeit: 2:56 Min.
6. Jagd mit Auslauf. Entfernung ca. 3000 Meter. 1. Ernst Graf zu Colms „Pelena“ (Reiter Weßker). 2. Herr R. Schwarz „Käsemark“ „Fischer“ (Reiter Weßker). 3. Herr Gerhard Schwarz „Käsemark“ „Jutta“ (Hr. Haag). Ferner liefen: Infant, Hendrik II, Adjutant, Dragoner, Marketeu-berin, Cajetan, Cherru, Jbitus, Gense, Riblungsohn, Edgar, Peter, Erma, Jmmelmann, Gustav, Subert, Amor, und Miquel. Zeit: nicht gemessen.

Das Hunderennen.

Das gestern nachmittags auf dem Manzenplatz stattgehabte Hunderennen, veranstaltet vom Verein für Deutsche Schäferhunde und vom Verein für Hundesport, fand gute Beteiligung. Gelassen wurden sechs Flach- und sechs Hindernisrennen, sowie ein Leistungrennen; außerdem fanden Dressur-Vorfürhrungen statt. Die Rennen waren gut organisiert und liefen sich glatt ab. Als Neuerung war die Nüßert und wickelten sich glatt ab. Als Neuerung waren die Dressurvorfürhrungen und das Leistungrennen anzufehen. Erster zeigte eine Reihe gut dressierter Schäferhunde im Angriff, Wände überfluteten und Apportieren über Wände in Höhe von 2 Metern. Das Leistungrennen zeigte ebenfalls einen äußerst guten Sport, denn nur Rasenhunde durften hieran teilnehmen. Ferner wurden die auf der 3. Internationalen Hundausstellung in Langfuhr gelegentlich der Landwirtschaftlichen Ausstellung prämierten Rassehunde vorgeführt. Die Ehrenpreise bekamen fast durchweg aus wertvollen von den Veranstaltern gegebenen Gegenständen.

Die gesündesten Städte des Reiches. Die Gesundheitszahlen liegen jetzt aus den 34 deutschen Orten bis zu 15 000 Einwohner herunter vom Februar vor. Als gesündeste Orte mit einer Sterblichkeit von weniger als 9 auf 1000 Einwohner und auf Jahr ohne Ortsfremde berechnet, erwies sich Osterfeld mit 3,1. Es folgen Rheine mit 4,1, Wiesdorf 4,2, Weiden 5,0, Solingen und Gutersloh 5,4, Lippstadt 5,5, Germetelkirchen 5,7, Wilhelmshagen 5,8, Hohenheim 6,4, Seckemünde und Rühringen 6,7, Berne und Lünen 7,0, Helmstedt, Göttingen und Datteln 7,2, Sevelsberg 7,4, Hock 7,6, Benndorf 7,7, Langendreer 7,9, Lando und Schwintel 8,0, Lahr 8,1, Reddinghausen Land und Ludwigshagen 8,2, Franzen und Gaiße 8,4, Hildesheim, Dillias und Wanne 8,5, Stegen und Schwennungen 8,6, Abndl, Grünberg, Rogberg und Delsch 8,7, Remscheid, Riesa und Tattlingen 8,4, Bruchsal 8,9. Alle übrigen Orte haben eine Sterblichkeit von mindestens 9,0.

Zoppot. Seit 15 Jahren verlebte in seiner Wohnung der hiesige Schlosser Paul Sch. aus der Siedlung. Schon seit längerer Zeit lebte er mit seiner Frau und Familie in gespanntem Verhältnis, zum Teil darauf zurückzuführen, daß er keine regelmäßige Beschäftigung hatte und trotzdem häufig dem Trunk anheimfiel. Er kam stark angetrunken nach Hause und geriet mit seinen Familienangehörigen in Streit. Er wollte tätlich werden, doch wichen sie ihm aus. In seiner Trunkenheit nahm er wohl an, daß er seine Frau schwer verletzt habe und trat aus einer Flasche Lysol, was seinen Tod herbeiführte.

Wirtschaft, Handel, Schifffahrt

Die schlechte dänische Handelsbilanz. Kopenhagener Blätter berichten von einer außerordentlich ungünstigen Gestaltung der Handelsbilanz durch den Niedergang der Ausfuhr in landwirtschaftlichen Artikeln. Die Veröffentlichung der Handelsbilanz über den Monat Juni 1924 weist einen Überschuss allein von 52 Millionen Kronen auf. Es handelt sich hierbei um den größten Überschuss, den ein Monat in dem laufenden Jahr gebracht hat, denn insgesamt haben die Monate Januar bis Mai 149 Millionen Kronen Überschuss gebracht. Im vorigen Jahr hatte der Monat Juni einen solchen von nur 7 Millionen Kronen, so daß im Juni 1924 im Vergleich zum Vorjahr ein Mehrertrag von 45 Millionen Kronen zu verzeichnen ist.

Der Seeschiffsverkehr nach Hamburg ist in den ersten 7 Monaten 1924 gegen den gleichen Zeitraum im Jahre 1923 um 927 Schiffe mit 160 000 Netto-Reg.-To. kleiner geblieben. Der Verkehr Antwerpen ist 1924 um 106 Schiffe mit 838 000 Tonnen größer geworden, der des Nieuwe Waterweg um 1922 Schiffe mit 2 184 000 Netto-Reg.-To. und Rotterdam um 1129 mit 1 102 000 Netto-Reg.-To. ebenfalls größer geworden.

Internationale Verschuldung Polens. Laut Bericht der Budgetkommission des polnischen Sejm betragen Polens auswärtige Schulden zum 1. Mai d. J. unter Umrechnung auf Bloz insgesamt 1 470 651 797 Zl. Davon entfallen auf Amerika 946 765 778, auf Frankreich 264 500 614, Italien 125 970 000, England 96 942 585, Norwegen 11 746 873, Holland 17 634 271, Schweden 6 701 300, Dänemark 3 147 712, die Schweiz 67 602 Zl. Zinsen sind nur für die holländischen und die amerikanischen Privatschulden bezahlt worden.

Große Marmorlager in Nord-Rußland, die im Gouvernement Mowet gefunden worden sind, scheinen für den ganzen Norden Osteuropas von großer Bedeutung zu werden. Es sind vor einiger Zeit schon deutsche Ingenieure und Architekten nach Rußland gegangen, um den Umfang und die Abbaumöglichkeiten der Lager zu studieren. Es sind dabei auch wertvolle Granitvorkommen entdeckt worden. Man denkt in Rußland bereits an die Möglichkeit einer Ausfuhr nach Westeuropa, wo in Bälde eine Erbschaft der Fundstätten kostbarer Baustoffe droht.

Mißgang der russischen Getreideausfuhr. In der „Pravda“ gibt Sinowiew zu, daß der Getreideexport in diesem Jahre sehr stark reduziert werden müsse, weil die Missernte viel größer sei, als man ursprünglich angenommen hätte. Sinowiew meint, daß die Ernte die niedrigste seit vier Jahren sei, die Rußland seit 1921 gehabt hätte und daß der Export höchstens 22 Millionen Pud erreichen dürfte. In politischen Kreisen Moskaus ist man der Ansicht, daß die Missernte für die kommunistische Partei große Nutzen bringen wird. Der verminderte Getreideexport dürfte aller Voraussicht nach einen verarbeiteten Überschuss für den Staatshaushalt bringen, und dieser könnte nur durch die Notenpresse gedeckt werden, so daß die Stabilität des Lichermonez gefährdet sei.

Englands Außenhandel im Juli. Der Wert der englischen Einfuhr im Juli betrug 108 115 498 Pfund Sterling, was gegenüber Juli 1923 eine Zunahme von 31 254 592 Pfund Sterling bedeutet. Der Wert der Ausfuhr im Juli betrug 71 283 289 Pfund Sterling, d. h. 11 779 459 Pfund Sterling mehr als im Juli 1923.

Die Soziallöhne der französischen Industrie. Seit 1916 werden den künftigen Arbeitern von den Industrieunternehmern Familienzuschüsse gewährt. Um die sich daraus ergebenden Lasten gleichmäßig zu verteilen, wurden Ausgleichsrenten errichtet, für welche die Unternehmer nach der Zahl ihrer Arbeiter Beiträge zahlen. Professor Picard die Verteilung in der „Nouvele Internationale du Travail“ die verschiedenen Formen dieser Ausgleichsrenten. Gegenwärtig gibt es in Frankreich 120 Ausgleichsrenten, die 7600 Arbeiter im Umfassen und Familienzuschüsse an circa 880 000 Arbeiter im Betrag von ungefähr 100 Millionen Franken im Jahre verteilen. Die Hauptarten der Renten sind die nach Berufsarten und nach Bezirken zusammengefaßten; doch werden die letzteren immer mehr bevorzugt. Die staatlichen Unternehmungen sind zur Verteilung dieser Zuschüsse gesetzlich verpflichtet und es wurde auch für die Privatindustrie die gesetzliche Einführung der Soziallöhne befristet. Die gesetzliche Natur des Soziallohnes, ob er einen Lohnzuschuss oder aber eine freie Anwendung des Arbeitgeberbargelds vor sich hat, ist unentschieden, doch wurde er durch den Kassationshof vor kurzem als Lohnzuschuss aufgefäßt. Der Zweck des Soziallohnes ist — wie Professor Picard bemerkt — die künftigen Arbeiter dafür zu belohnen, daß sie für die Erzeugung einer Arbeiterarmee sorgen. Bedarf doch die so reich groß gewordene französische Industrie einer großen industriellen Reservearmee. Die Arbeiterchaft steht den Soziallöhnen nicht gütlich gegenüber.

Aus der Genossenschaftsbewegung in Palästina. Der „Gamaabhir“ ist eine durch die Landesverhältnisse bedingte Vereinigung von Konsumvereinen, zentrale Einkaufsgenossenschaft für diese Konsumvereine und Ein- und Verkaufszentrale für die landwirtschaftlichen Siedlungen. Es bestehen zwölf Filialen und acht sonntliche Zweigunternehmungen, wie Läden, Bäckereien und Meiereien. Das Kapital und die Reserven betragen im vorigen Jahre rund 7500 Pfund Sterling, eine Steigerung zur Erhöhung ergab bisher 2500 Pfund Sterling. Der Umsatz betrug 1923 insgesamt 1 100 000 Pfund Sterling, der Umsatz an Produktion der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion 25 000 Pfund Sterling, der Wert der Eingebäude 4500 Pfund Sterling, die Zahl der Anwesen in der Zentrale Tel-Aviv und den Filialen 80. „Gamaabhir“ verkauft die Erzeugnisse von 29 landwirtschaftlichen genossenschaftlichen Siedlungen und beschäftigt außer rund 10 000 genossenschaftlichen organisierten Arbeitern und Angestellten und deren Familien 35 landwirtschaftliche genossenschaftliche Siedlungen.

2. Danziger Internationale Messe vom 2. bis 5. Oktober 1924.

Amthche Börsennotierungen.

Danzig, 16. 8. 24
1 Rentenmark 1,33 Gulden.
1 Bloz 1,06 Danziger Gulden.
1 Dollar 5,54 Gulden.
Berlin, 16. 8. 24

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 19,1 Billionen M.

Danziger Getreidepreise vom 16. August. (Amthch)
In Danziger Gulden per 50 Kg. Weizen 14,00—14,50
Roggen 8,00—8,00. Gerste 9,10—9,70. Hafer 8,55—9,00

Verantwortlich: für Politik Ernst Gooß, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Sebe. Für Inserate Anton Fooker. Sämtlich in Danzig für Druck und Verlag von J. G. Sch. & Co., Danzig.

